

Die Anfänge des deutschsprachigen Haiku

Teil 1 – Von den ersten Übersetzungen bis zu Paul Ernsts „Polymeter“

„Man kann die Form von Haiku auf Deutsch vage nachahmen, aber keine echten 17-silbigen Gedichte schreiben“, so Prof. Erwin Jahn, der in Japan jahrzehntelang Deutsche Literatur gelehrt hatte, am 13. Februar 1960 in einem Artikel in der FAZ.¹

Nur sechzig Jahre später ist das Haiku fest in der deutschsprachigen Literatur etabliert. Bedeutende zeitgenössische Lyrikerinnen und Lyriker kommen immer wieder auf das Haiku zurück, sei es mit einigen Haiku innerhalb ganzer Gedichtbände oder mit eigenständigen Haiku-Sammlungen. Darunter sind beispielsweise Ernst Jandl (1973), H.C. Artmann (1984), Sarah Kirsch (1991) und Durs Grünbein (2008). Seit Jahrzehnten ist die Deutsche Haiku-Gesellschaft aktiv, die eine vierteljährliche Zeitschrift herausgibt. Hunderte Autorinnen und Autoren schreiben Haiku, sowohl in traditioneller als auch in freier Form. Und seit 2015 findet sich das Schreiben von Haiku sogar als Unterrichtsstoff in einem Schulbuch für die vierte Klasse.

Aber wie ist das Haiku überhaupt in die deutschsprachige Dichtung gelangt?

Diese Frage soll in einer kleinen Artikelserie, wenn schon nicht in der Tiefe, so wenigstens im Überblick beantwortet werden. In diesem Teil wird die Zeit von den frühen Übersetzungen japanischer Gedichte bis zum – umstrittenen – ersten deutschsprachigen Originalversuch betrachtet. In weiteren Folgen geht es u. a. um die Haiku-Dichtung in der Zwischenkriegszeit und die Entwicklung seit Kriegsende, bevor wir wieder auf Prof. Jahn zurückkommen.

¹ Jahn 1960.

Gehen wir zuerst gut 170 Jahre zurück. Im Jahr 1849 werden zum ersten Mal japanische Gedichte in die deutsche Sprache übersetzt: August Pfizmaier veröffentlichte sie in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien.² Darunter waren, wie Professor Keiji Kato schreibt, Übersetzungen von Tanka in der Form von fünf Zeilen zu 5-7-5-7 und 7 Silben pro Zeile.³ Hier zeigt sich in den ersten drei Zeilen bereits die Form, die heute – u. a. in literaturwissenschaftlichen Standardwerken⁴ – für das deutschsprachige Haiku als traditionelle Form (im Gegensatz zur freien Form) angesehen wird: drei Zeilen im Längenverhältnis 5-7-5, in denen die japanische Zählung der Moren (metrische Einheiten) aufgrund der sprachlich völligen Verschiedenheit des Japanischen und des Deutschen durch die Zählung von Silben ersetzt wird.

Ab 1854 öffnete sich Japan nach jahrhundertelanger Isolation gegenüber dem Westen; daraufhin entstand in Teilen Europas in den folgenden Jahrzehnten eine regelrechte Japan-Mode. Jedoch dauerte es noch lange, bis japanische Dichtung in Deutschland von einer etwas breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Zunächst erschien 1884 die Gedichtsammlung „Altjapanische Frühlingslieder“.⁵ Größeren Einfluss hatte zehn Jahre später, 1894, die seinerzeit sehr bekannte⁶ Anthologie „Dichtergrüsse aus dem Osten“ von Karl Florenz. Er hatte verschiedene japanische Gedichte ins Deutsche übersetzt und in seine Sammlung auch ein paar Haiku aufgenommen, allerdings ohne diesen Begriff ausdrücklich zu erwähnen. Florenz' Übersetzungen sind eher sehr freien Bearbeitungen vergleichbar und waren offensichtlich an den lyrischen Massengeschmack der Zeit angepasst: Gedichte hatten einen Titel, ein Metrum und ein Reimschema zu haben. Der österreichische Germanist Herbert Fussy schreibt

² Nach Wittbrodt 2005, S. 30 f.

³ Kato 1986, S.7.

⁴ Vgl. z. B. Metzler Literaturlexikon 1992, Metzler Lexikon Literatur 2007, Lexikon lyrischer Formen. 1992.

⁵ Hg. und übersetzt von Rudolf Lange, nach Wittbrodt 2005, S. 38.

⁶ Nach Sommerkamp 1989, S. 58; auch die zahlreichen Nachauflagen sprechen für einen hohen Bekanntheitsgrad.

dazu in seinem oft zitierten⁷ Aufsatz von 1983, dass Florenz aus den Haiku in seiner Übersetzung gereimte Vierzeiler machte.⁸ Tatsächlich variierte die Zeilenzahl sogar: eine von Florenz' Übersetzungen, die offensichtlich auf ein bekanntes Haiku⁹ von Arakida Moritake zurückgeht, hat nach der Überschrift („Augentäuschung“) gleich fünf Zeilen (in jambisch-anapästischem Metrum) und das Reimschema ABCBC. Damit ist „Augentäuschung“ formal von einem Haiku doch sehr weit entfernt.¹⁰ Aber Florenz' „Dichtergüsse aus dem Osten“ müssen ausgesprochen erfolgreich gewesen sein – der ersten Auflage folgten in kurzen Abständen zahlreiche weitere, so die dritte bereits 1896, die sechste 1902 und die neunte 1910.¹¹ Es lässt sich festhalten: Um die vorletzte Jahrhundertwende war vielleicht noch nicht der Begriff *Haiku* bekannt – die Existenz japanischer Dichtung aber sehr wohl, auch über wissenschaftliche Fachkreise hinaus.

Originale Haiku dagegen wurden in Deutschland ausgesprochen zögerlich geschrieben. Zunächst lässt sich lediglich die Kenntnis japanischer Lyrik bei einzelnen deutschsprachigen Dichtern etwa seit 1890 nachweisen.¹² 1898 erschienen dann in der Gedichtsammlung „Polymeter“ von Paul Ernst einige Gedichte, die in der Fachliteratur hier und da als erste deutschsprachige Haiku gewertet werden.¹³ Bevor wir uns mit dieser Frage näher beschäftigen, zunächst ein paar Worte zu Paul Ernst. Geboren 1866 im Harz, studierte er erst Theologie, dann Nationalökonomie und promovierte schließlich 1892 in Bern zum Dr. phil. Danach arbeitete er als Journalist und Schriftsteller. Im Mai 1933 starb Paul Ernst in Österreich.¹⁴

⁷ Z.B. bei Sommerkamp 1984 und 1989; Wittbrodt 2005; Opfermann 2019.

⁸ Fussy 1983, S. 57; seine Aussage wird aufgegriffen bei Sommerkamp 1989, S. 58 und Opfermann 2019, S. 41.

⁹ Vgl. zu diesem Haiku und seinen Übersetzungen auch Sakanishi 1989, S. 38 f.

¹⁰ Vgl. auch Wittbrodt 2005, S. 126.

¹¹ Ergebnis einer kurzen Recherche beim Zentralen Verzeichnis antiquarischer Bücher (www.zvab.com, aufgerufen am. 28.10.2020.)

¹² Sommerkamp 1989, S. 56.

¹³ Vgl. z.B. Fussy 1983, S. 53.

¹⁴ Biografische Angaben nach Ernst 2016, S. 2.

Werfen wir einmal einen Blick in die Neuausgabe¹⁵ von Paul Ernsts „Polymeter“: Darin finden sich tatsächlich Dreizeiler. Allerdings sind sie alle als Texte innerhalb eines Zyklus von mehreren Gedichten abgedruckt. Zum Beispiel werden die Verse

Du wandertest durch die betaute Wiese,
Langsam.
Ich sah hinter dir den Streifen im Gras.¹⁶

als Nr. 6 innerhalb des Zyklus „Seelenliebe“ gezählt. Und Nr. 7 des Zyklus „Seele“ lautet (mit Leerzeile!):

Eine Wasserrose,
Die aus der Tiefe auftaucht.

Kräuselt sich das Wasser.¹⁷

Ein Haiku? Wenn man davon ausgeht, dass Haiku überhaupt irgendeine Form haben und zumindest aus drei überschriftlosen, insgesamt selbstständigen Zeilen bestehen: eher nicht. Und so geht es weiter. Das Buch von Ernst ist nicht eben dick und relativ schnell durchgesehen. Am Ende müssen wir feststellen: In Paul Ernsts „Polymeter“ sind keine deutschsprachigen Haiku abgedruckt.

Davon abgesehen gibt es tatsächlich einen Text von Paul Ernst, der ausdrücklich ein Haiku sein soll. Er ist in der ersten Anthologie deutscher Haiku erschienen, die 1979 bei Dairyman – nebenbei gesagt in Japan und mit japanischen Begleittexten – verlegt wurde. Das Haiku lautet:

Ein weiter Glockenton
aus einem stillen Wald.
Über dunkle Pfade.¹⁸

¹⁵ Ernst 2016.

¹⁶ Ernst 2016, S. 37; bei Fussy 1983, S. 53 angeführt.

¹⁷ Ernst 2016, S. 55.

¹⁸ Sakanishi u. a. 1979, S. 22.

Woher kommt dies Gedicht? Die Quelle lässt sich auch dann bestimmen, wenn man den japanischen Begleittext der Anthologie nicht verstehen kann. Eine kurze Recherche zeigt, dass dieser Text aus dem „Polymeter“ stammt. Um genau zu sein: *beinah* aus dem „Polymeter“ stammt. Denn dort steht im Zyklus „Ein Totentanz“ als Nummer 14:

Ein weiter Glockenton
Aus einem stillen Wald.

Über dunkle Pfade.¹⁹

Für die erste Anthologie deutschsprachiger Haiku wurde dieser Text bearbeitet, indem man eine Leerzeile löschte und so auf drei zusammenhängende Zeilen kam. Er ist im Original, mit Leerzeile und eingebettet in einen Zyklus, von einem Haiku doch recht weit entfernt. Vielleicht findet sich im Begleittext ein Hinweis, warum das Original bearbeitet und in die Anthologie aufgenommen wurde. Ohne Japanischkenntnisse muss diese Frage jedoch offenbleiben.

Die fehlende Übereinstimmung der Gedichte Ernsts mit Haiku wird auch von dem Verfasser des Standardwerks „Hototogisu ist keine Nachtigall“, Andreas Wittbrodt, festgestellt.²⁰ Sie wird erklärlich, wenn man den Forschungen des Germanisten Ralf Gnosa folgt und berücksichtigt, dass Paul Ernst in erster Linie von chinesischen Gedichten, nicht japanischen, beeinflusst wurde.²¹ An japanischer Nachdichtung kannte Ernst offenbar nur die Texte von Florenz,²² die in formaler Hinsicht nicht unbedingt Vorbildfunktion haben. Selbst, ob Paul Ernst überhaupt mit dem Begriff *Haiku* vertraut gewesen ist, bleibt unsicher.²³ Der erste Dichter deutschsprachiger Haiku war er jedenfalls nicht.

¹⁹ Ernst 2016, S. 28.

²⁰ Wittbrodt 2005, S. 132.

²¹ Gnosa 2016, S. 65 ff.

²² Vgl. Gnosa 2016, S. 67.

²³ Vgl. Gnosa 2016, S. 67.

Wie sieht es bei den Dichtern Arno Holz und Alfred Mombert aus, die in der Literatur ebenfalls im Zusammenhang mit der Entwicklung des deutschsprachigen Haiku genannt werden? Das wird Thema der nächsten Folge sein.

Moritz Wulf Lange studierte Neuere Deutsche Literatur, Linguistik und Geschichte mit den Schwerpunkten Moderne Lyrik und Lexikologie/Lexikografie. Seit 2001 arbeitet er als freier Autor.

Literatur

- Artmann, H. C.: nachwindsucher. Nachdruck der 1. Aufl. 1984. Berlin: Rainer Verlag, 1986.
- Ernst, Paul: Polymeter. Gedichte. Neuausgabe der Ausgabe Berlin, Paris: Sassenbach, 1898. Mit einem Aufsatz von Ralf Gnosa. Leipzig: Reinecke & Voß, 2016. [= Jahrgabe 2014/15 der Paul-Ernst-Gesellschaft.]
- Florenz, Karl: Dichtergrüsse aus dem Osten. Japanische Dichtungen, übertragen von Karl Florenz. Vierte Auflage. Leipzig: Amelang, o.J. [= zwischen 1896 und 1902].
- Fussy, Herbert: Zur Geschichte des deutschen Haiku. In: apropos 1/1983, S. 52–59. [Zuerst publiziert in: Podium; Heft 1, 1980.]
- Gnosa, Ralf: Im Steinbruch der klassischen Moderne. Zur Neuausgabe von Paul Ernsts Frühwerk „Polymeter“ von 1898. In: Ernst, Paul: Polymeter. Gedichte. Neuausgabe der Ausgabe Berlin, Paris: Sassenbach, 1898. Jahrgabe 2014/15 der Paul-Ernst-Gesellschaft. Mit einem Aufsatz von Ralf Gnosa. Leipzig: Reinecke & Voß, 2016, S. 56–104.
- Grünbein, Durs: Lob des Taifuns. Reisetagebücher in Haiku. Mit Übertragungen ins Japanische und einem Nachwort von Yūji Nawata. Frankfurt/M., Leipzig: Insel, 2008.
- Jahn, Erwin: Winterabgeschiedenheit. Kann man japanische Haiku-Poesie nachahmen?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, D-Ausgabe, Samstag 13. Februar 1960, Nr. 37, Feuilletonseite. [Eine Seite, ohne Seitennummerierung].
- Jandl, Ernst: Dingfest. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, 1973.
- Kato, Keiji: Deutsche Haiku. Ein kurzer Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Japanisch/Deutsch. Deutsche Übersetzung von Junko Lampert, Überarbeitung von Takako von Zerssen und Marga Rosskoth. Tokyo: Nagata, 1986.